

Maurice Chappaz (1916–2009) war ein wortmächtiger Erzähler. Ein von Charles Linsmayer herausgegebenes vorzügliches Lesebuch erinnert an den widerspenstigen Schriftsteller, der über drei Jahrzehnte mit der Autorin S. Corinna Bille (1912–1979) verheiratet war. *Von Martin Zingg*

Abtrünniger Sohn aus dem Wallis

Er hätte Notar werden sollen, Advokat, wie seine männlichen Vorfahren auch. Sein Grossvater und sein Vater waren beide erfolgreiche Juristen, und Maurice Troillet, sein Onkel mütterlicherseits, war gar Jurist, Bankier und Walliser Staatsrat, Nationalrat und Ständerat. Eine Familie von staatstragenden Persönlichkeiten im Wallis. Maurice Chappaz mag diese Tradition nicht fortsetzen. Maurice, das älteste von zehn Kindern, 1916 geboren, wird sich zwar eine Weile lang in der juristischen Fakultät der Universität Lausanne umsehen, er scheint einer Karriere als Rechtsanwalt zunächst nicht abgeneigt, aber er wird das Studium vorzeitig abbrechen. Er wird Dichter werden, er wird schreiben, ein wortmächtiger Erzähler.

Das ist mehr als nur eine Absage an die Jurisprudenz: Das ist vor allem eine Entscheidung für eine Lebensweise, die mit Entbehrungen rechnen muss und die nichts Repräsentatives

haben kann. Der Bruch mit der bürgerlichen Welt, den er früh vollzieht, wird seine Familie denn auch lange Zeit in beträchtlichen Schrecken versetzen.

Eine erste, auch einer breiteren Öffentlichkeit sichtbare literarische Publikation kann Maurice Chappaz bereits Ende 1939 vorweisen. In einer Zeitschrift erscheint ein Text, mit dem er sich an einem Wettbewerb beteiligt hat: «Von einem, der auf einer Bank liegend lebte». Den ersten Preis haben ihm die Juroren – unter ihnen Charles-Ferdinand Ramuz und Gustave Roud – nicht zuerkannt. Aber Chappaz hat ihr Interesse geweckt, und sie werden seine schriftstellerische Entwicklung fortan mit grossem Respekt begleiten und mit ihm freundschaftlich verbunden bleiben, vor allem Gustave Roud.

Restlos verliebt

Der Prosaerstling ist die hymnische Feier eines Ausbruchs: Ein junger Mann streift in einem Park Anzug, Hemd und Krawatte ab, schnürt alles zu einem Bündel und wirft die Kleider weg. In blauer Hose, Pullover und alter Mütze macht sich der junge Mann dann auf den Weg und geniesst seine neue Freiheit: «Er war aus der Gemeinde geflohen, in der sein Vater die Verwaltung innehatte, als eine Art Notar oder Sheriff. Er hatte beschlossen, sich der albernen Aufgaben wegen, die ihm jedermann in Familie und Gesellschaft aufdrängen wollte, nicht mehr den Kopf zu zerbrechen.» Das ist unübersehbar der Text eines jungen Autors. Und es ist auch ein Programm, der Abschied Chappaz' von einem Milieu.

Mit diesem Text des 23-jährigen Jungautors setzt das grossartige Lesebuch ein, das Charles Linsmayer zu Werk und Leben von Maurice Chappaz eingerichtet hat: «In Wahrheit erleben wir das Ende der Welt». Auf über 200 Seiten präsentiert Linsmayer Prosatexte, Gedichte und Briefe und spannt damit einen weiten Bogen über das Werk des ungewöhnlichen Schriftstellers, der vor drei Jahren im hohen Alter gestorben ist. Die Texte sind alle von Hilde und Rolf Fieguth neu übersetzt worden, zum grossen Teil erstmals, auch das kann nicht genug gerühmt werden. Mit seiner Auswahl und vor allem mit der Anordnung der Texte ge-

lingt es dem Herausgeber, Leben und Werk auf anschauliche Weise miteinander in Beziehung zu setzen. Dabei wird vor allem deutlich, wie sehr das Werk von Chappaz autobiografisch geprägt ist und wie stark sich die Prägung der frühen Jahre noch bis ins Alter auswirkt. Eindrücklich sind etwa die Briefe, in denen sich Chappaz an seinen Onkel Maurice Troillet

Auf eine einfache, bündige Formel lässt sich sein umfangreiches Werk nicht herunterbrechen. Und in allem hat Chappaz seinen eigenen Ton gefunden.

wendet oder an seine Schriftstellerkollegen. Und wenn er seiner späteren Frau S. Corinna Bille schreibt, spürt man den restlos Verliebten, der gerne bei seiner schreibenden Freundin wäre, aber zugleich seine eigene Arbeit nicht aus den Augen verlieren mag.

Die entscheidende Klammer zwischen Leben und Werk stiftet in diesem Lesebuch das Nachwort von Charles Linsmayer: Auf 120 dichten Seiten entfaltet er darin die Biografie des Wallisers, die ziemlich ungewöhnlich ist. Und wie nebenher beleuchtet deren Darstellung auch das Bild einer literarischen Region, die in der deutschsprachigen Schweiz immer noch weitgehend unbekannt ist. Für das Verständnis von Maurice Chappaz und dessen Werk sind die Informationen des Herausgebers von grossem Nutzen, auch weil sie das Angebot machen, die Primärtexte in deren biografischen Kontext zu stellen.

Über sieben Jahrzehnte lang hat Maurice Chappaz geschrieben, und selbst wenn sein Themen- und Stoffrepertoire überschaubar erscheint: auf eine einfache, bündige Formel lässt sich sein umfangreiches Werk nicht herunterbrechen. Und in allem hat er seinen eigenen, durchaus unverwechselbaren Ton gefunden. Eine prägende Erfahrung ist die Ablehnung, ►

Chappaz und Bille – das Werk

- **Maurice Chappaz: In Wahrheit erleben wir das Ende der Welt. Ein Lesebuch, zusammengestellt und Nachwort von Charles Linsmayer. Huber, Frauenfeld 2012. 352 Seiten, Fr. 42.–.**
- **Maurice Chappaz: Evangelium nach Judas. Erzählung. Waldgut, Frauenfeld 2006. 171 Seiten, Fr. 36.–.**
- **S. Corinna Bille: Schwarze Erdbeeren. Erzählungen. Nachwort von Monique Schwitler. Nagel & Kimche, Zürich 2012. 172 Seiten, Fr. 27.90.**
- **S. Corinna Bille: Alpenblumenlese. Kleine Prosa. Rotpunktverlag, Zürich 2012. 67 Seiten, Fr. 24.–.**
- **S. Corinna Bille: Dunkle Wälder. Roman, Vorwort von Maurice Chappaz. Rotpunktverlag, Zürich 2012. 157 Seiten, Fr. 24.–.**
- **S. Corinna Bille: Das Vergnügen, eine eigene Welt in der Hand zu halten. Ein Lesebuch. Nachwort von Charles Linsmayer. Huber, Frauenfeld 2008. 352 Seiten, Fr. 48.–.**
- **Themenabend zu Maurice Chappaz mit Charles Linsmayer und Regula Imboden. Literaturhaus Zürich, 12. Dezember, 19.30 Uhr.**



FONDS MAURICE CHAPPAZ / SCHWEIZERISCHES LITERATURARCHIV, BERN

Produktives Westschweizer Schriftsteller-Paar: S. Corinna Bille und Maurice Chappaz in Geesch, Niedergesteln (Wallis), ca. 1942/43.

◀ die Chappaz' Familie der schriftstellerischen Tätigkeit ihres Sprösslings gegenüber hegt. Die verweigerte Anerkennung hat den Autor lange beschäftigt, indirekt in Texten, direkter in Briefen. Noch 1955 schreibt der abtrünnige Sohn an Maurice Troillet, seine Familie werfe ihm eine «lächerliche und schändliche Lebensweise» vor. Zu diesem Zeitpunkt hat Chappaz längst ein zwar kleines, aber sehr respektables Werk vorzuweisen. Daran hat Troillet, das Clan-Oberhaupt, übrigens keinen geringen Anteil. Denn während der Vater stets ein gespanntes Verhältnis zum jungen Schriftsteller hat und die Geschwister kühle Distanz zu ihrem Bruder wahren, verwendet sich der erfolgreiche Onkel Maurice ein Leben lang für seinen Neffen, und das, obschon die Meinungen der beiden in vielem auseinander gehen. Bis zuletzt wird Troillet dem Neffen finanziell aushelfen und ihn moralisch unterstützen.

Hymne an Walliser Landschaft

Wichtiger als die Verwandten werden für Maurice Chappaz die «Wahlverwandten», eine Handvoll Lehrer und Mitschüler aus der Schulzeit im Gymnasium der Abtei Saint-Maurice. Einige seiner Klassenkameraden werden sich wie er als Schriftsteller betätigen, etwa Jean Cuttat oder Georges Borgeaud. Mit ihnen bleibt er ein Leben lang verbunden. Auch mit den bewunderten Lehrern wird der Kontakt bis zu-

Ins Jahr 1942 fällt die entscheidende Begegnung mit S. Corinna Bille. Sie ist vier Jahre älter, zu dieser Zeit noch verheiratet und angehende Schriftstellerin.

letzt nicht abreißen, und in berührenden Texten wird er Jahrzehnte später an sie erinnern. «Die erste Schulstunde» etwa beschreibt den unvergesslichen Moment, da der verehrte Lehrer Edmond Humeau der Klasse korrigierte Aufsätze zurückgibt und kommentiert: Für Chappaz wird das eine Lektion fürs Leben.

Als 1939 der Zweite Weltkrieg beginnt und die Schweiz ihre Truppen mobilisiert, ist Maurice Chappaz noch Student der Jurisprudenz. Er sieht in der Mobilmachung eine gute Gelegenheit, das Studium endgültig an den Nagel zu hängen. Fortan wird er – im Rang eines Leutnants – abwechselnd Militärdienst leisten oder sich zurückziehen, um zu schreiben. Auf langen Wanderungen, wie er sie ein Leben lang unternehmen wird, erkundet er die Walliser Landschaft, die er in frühen Prosatexten und Gedichten mit grosser Emphase besingt, etwa in «Der Pfywald» oder in «Und ich wandere weiter», Texte, die im Lesebuch allesamt präsentiert werden.

Ins Jahr 1942 fällt die entscheidende und lebensprägende Begegnung mit S. Corinna Bille. Bille – vier Jahre älter als er und zu dem Zeitpunkt noch verheiratet – ist angehende Schriftstellerin und hat schon erste kleine Erfolge vorzuweisen. Die beiden werden nach der vom Vatikan gebilligten Annullation von Billes Ehe heiraten und haben drei Kinder. Ein Schriftstellerpaar mit vielen Sorgen, vor allem finanziellen Nöten.

Die fünfköpfige, junge Familie wird immer wieder, ähnlich wie Nomaden, den Wohnort wechseln und hat viele Krisen zu bestehen, mitunter auch, was den schriftstellerischen Erfolg der beiden angeht. Chappaz arbeitet zum Beispiel eine Zeitlang als Verwalter in den Rebber-



Maurice Chappaz ging leidenschaftlich seinen eigenen Weg, hier 2005 in seiner Wohnung in Le Châble (VS).

gen seines Onkels, in den Jahren 1956 bis 1958 wird er gar Hilfsgeometer beim Bau des Staudamms der Grande-Dixence.

Empörung und Zärtlichkeit

Nach dem plötzlichen Tod seiner Gattin 1979 wird er ihre unveröffentlicht gebliebenen Werke herausgeben und Vergriffenes neu erscheinen lassen. 79 Titel sind es insgesamt, wie Linsmayer errechnet hat. Zum hundertsten Geburtstag der Autorin sind in diesem Jahr beim Rotpunktverlag und bei Nagel & Kimche verschiedene Publikationen erschienen, die sehr nachdrücklich an die Bedeutung von S. Corinna Bille erinnern. Dazu gehört auch der Prosaband «Schwarze Erdbeeren», zu dessen Neuauflage Monique Schwiter ein schönes Nachwort beigeuert hat. Charles Linsmayers vor vier Jahren erschienenen Bille-Lesebuch, ein frühes Gegenstück zur vorliegenden Chappaz-Auswahl, gehört auch in diese Reihe: «Das Vergnügen, eine eigene Welt in der Hand zu halten». Im deutschsprachigen Raum hat Maurice Chappaz bis heute nicht die Beachtung bekom-

men, die er verdient hat, obschon sich Verlage wie Limmat, Suhrkamp oder Waldgut immer wieder für ihn eingesetzt haben.

Vorübergehende Aufmerksamkeit bekam der widerspenstige Walliser 1976 mit der Veröffentlichung einer schmalen Schrift, in welcher er die – nicht nur durch den expansiven Tourismus verursachte – Umweltzerstörung im Wallis anprangerte, «Les maquereaux des cimes blanches» («Die Zuhälter des ewigen Schnees»). Hier kam ein enttäuschter, polemischer Chappaz zum Vorschein, der sich leidenschaftlich für die Landschaft zur Wehr setzte, die er unzählige Male durchstreift und besungen hatte. Im Wallis wurde er für diese Publikation und weitere Interventionen, etwa gegen Waffenplätze und Bodenspekulation, eine Weile lang heftig angegriffen. Maurice Chappaz bleibt zu entdecken, mit seinen Reisebüchern, seinen Briefen, seinen feinfühligsten Notaten, mit einem reichen Alterswerk, in all seiner Empörung und Zärtlichkeit – das vorliegende Lesebuch lädt dazu ein, und es ist zugleich auch ein ausgezeichnete Steigbügel. ●